

Sächsisches. Aus dem Landtag

Auf der Tagesordnung der nächsten, am 28. Juni stattfindenden Landtagsitzung steht außer der Fortsetzung der Beratung der in der Sitzung am 23. nicht erledigten Tagesordnungspunkte noch die Beratung eines deutschnationalen Antrages betreffend die Abänderung des Gesetzes über das Steuerrecht öffentlich-rechtlicher Religionsgesellschaften. — Die Tagesordnung der Sitzung am 30. Juni sieht u. a. vor die zweite Beratung der Vorlagen betreffend den Gesetzentwurf über Ablösung gewisser Markanleihen der Gemeinden und Gemeindeverbände, den Gesetzentwurf zur Änderung des Allgemeinen Baugesetzes, den Gesetzentwurf über die Grundsteuer für 1932, ferner der Vorlagen über die Auseinanderlegung zwischen Sachsen und dem Reich über die Eigentumsverhältnisse an den ehemaligen sächsischen Heeresgrundstücken, über den Geschäftsbericht der Landesbrandversicherungsanstalt für 1930 und 1931 sowie über den Personal- und Befoldungsplan der Anstalt für 1931.

Der Etat für die Landesanstalten

Im Haushaltsausschuß A des Sächsischen Landtages wurde der Etat für die Klinischen Anstalten, Heil- und Pflege-Anstalten beraten. Die Berichterstatterin Frau Abg. Thimmel (SPD) wandte sich scharf gegen das Eindringen parteipolitischer Tendenzen in die Landesanstalten. Sie beantragte, ebenso wie die kommunalistischen Abgeordneten, den Posten für die Anstaltsgeistlichen zuzureichen, wofür sich aber keine Mehrheit fand.

Innenminister Richter hob die aufopfernde Tätigkeit des Gesamtpersonals hervor. Die sogenannte staatliche Anerkennung des in sächsischen Anstalten ausgebildeten Personals sei im Gange. In den Anstalten sei politische Betätigung des Personals nicht zu billigen. In Arnsdorf seien diese Grundzüge nicht lückenlos beachtet worden und entsprechende Maßnahmen veranlaßt. Die Belegungsziffer der staatlichen Anstalten ging etwas zurück. Bei Irren- und Epileptischen-Anstalten wird mit einem durchschnittlichen Tagesbestand von 9200, bei den übrigen mit 1220 Köpfen gerechnet. Die stärksten Ziffern weisen Arnsdorf mit 1720, Hubertusburg und Döfen mit je 1400 auf. Das Personal beträgt insgesamt 2269 Beamte, 239 Angestellte und 590 Hilfskräfte. Das mit 14,3 Millionen RM in Einnahmen und Ausgaben abschließende Kapitel wurde einstimmig genehmigt.

Für die Erziehungsanstalten sind in den Etat 1,9 Millionen RM eingestellt, wozu ein direkter staatlicher Zuschuß von 226 000 RM zu leisten ist. An Einnahmen aus Verpflegungsgeldern sind 1,5 Millionen RM angelegt. Diese Beträge werden vorwiegend aus Mitteln der Bezirksfürsorgeverbände geleistet. In Frage kommen 208 Blinde, 676 Schwachsinnige, 236 sittlich Gefährdete, 200 Korrektoren, zusammen 1320 Köpfe. Der Berichterstatter Abg. Wehle (SPD) hob ausdrücklich hervor, daß die Ernährungs-, Kleidungs- und Unterkunftsverhältnisse in den Anstalten einwandfrei seien. Das Kapitel wurde unverändert genehmigt.

Gemeinden und Staatshaushaltsplan

Der dem Sächsischen Landtag vorgelegte Entwurf des Staatshaushaltsplanes für das Rechnungsjahr 1932 enthält eine Anzahl von Anträgen, die die Interessen der Gemeinden und Bezirksverbände stark berühren. Der Sächsische Gemeindeveteran und der Verband der Sächsischen Bezirksverbände

haben sich in einer ausführlichen Eingabe an den Landtag mit diesen Einstellungen beschäftigt. Die kommunalen Spitzenverbände verkennen dabei, wie sie in der Eingabe hervorheben, durchaus nicht, daß für das Haushaltsjahr 1932 die außerordentlich schwierige Finanzlage des Staates eine besondere Rücksicht erfordert, sie weisen aber darauf hin, daß die Finanzlage der Gemeinden und Bezirksverbände sich noch unvergleichlich viel schwieriger gestaltet hat, als die des Staates.

Die Anträge der kommunalen Spitzenverbände beziehen sich auf die Summen, mit denen die Ansprüche der Bezirksfürsorgeverbände für die Unterbringung von Landeshilfsbedürftigen und ihre Ansprüche auf Verpflegungskostenermäßigung in den Landesanstalten zufolge Notverordnung abgegolten werden und die namentlich im ersten Falle nur etwa die Hälfte des tatsächlichen Bedarfs der Gemeinden und Bezirksverbände decken und danach eine untragbare Lastenerleichterung zu ihren Ungunsten bedeuten.

Ferner wenden sich die kommunalen Spitzenverbände gegen eine zu weitgehende Kürzung der Unterstellungen für Bau und Unterhaltung kommunaler Wege, insbesondere aber gegen die Verweigerung der Beihilfen zur Beseitigung der Hochwasserschäden vom Jahre 1932 auf diese für den Normalbedarf bestimmten Etatmittel. Die kommunalen Spitzenverbände stellen dabei fest, daß die Ausgaben für den kommunalen Begebau wesentlich stärker gekürzt werden als die Ausgaben für die Staatsstraßenverwaltung und protestieren dagegen, daß die vom Landtag im Vorjahr beschlossene Höherdotierung des Wegebaustocks entgegen den Absichten des Landtags von der Regierung zum Anlaß für eine Kürzung der nebenher in den Etat eingestellten Begebauunterstützungen genommen wird.

Weitere Anträge haben die Herabsetzung der Beihilfen an Gemeinden zur Unterhaltung und zum Ausbau des Schulwesens in seinen verschiedenen Gattungen zum Gegenstand. Hier geben die Kürzungen über die tatsächlichen Ersparnismöglichkeiten hinaus, enthalten also nicht nur absolut, sondern auch im Verhältnis zum Bedarf eine empfindliche Schmälerung der Staatszuschüsse. In der Eingabe wird besonders darauf hingewiesen, daß noch viele Gemeinden aus früheren, unzureichend finanzierten Schulbauten mit Kapital- und Zinsverpflichtungen überlastet sind, so daß nichts übrig bleibt, als Beträge, die in den Vorjahren als Darlehen bewilligt worden sind, nachträglich in Beihilfen umzuwandeln.

Ausflug der Raiffeisentagung

Dresden, 25. Juni.

Die zweite öffentliche Hauptversammlung des Deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaftstages wurde mit dem Referat des Professors Dr. Lang-Königsberg eingeleitet; es behandelte die Arbeit der landwirtschaftlichen Genossenschaften bei der Ueberwindung der Wirtschaftskrise. Anschließend sprach Landrat a. D. von Herzberg-Berlin vom Verkaufverband der Norddeutschen Molkereien über notwendige Maßnahmen zum Schutz der deutschen Butterwirtschaft. Er forderte eine Ausfallbürgschaft des Reiches für die Einlagerung nicht verkaufsfähiger Butter. Dann behandelte Direktor Dr. Haselberger-München das Thema „Der 31. Juli und die ländlichen Kreditgenossenschaften“.

Am Anschluß hieran nahm der Reichskommissar für das Bankgewerbe, Ministerialdirektor Dr. Ernst, das Wort zum Kredit- und Zinsproblem und ging zunächst auf das Zinsabkommen mit den landwirtschaftlichen Genossenschaften ein. Er beauftragte es, daß von Genossenschaftlicher Seite

die Herabsetzung von Zinsspannen angeregt worden sei und bat die Genossenschaften, nicht müde zu werden und sich weiter in dieser Richtung zu betätigen. Bezüglich der Kreditkontrolle müsse das jetzt bestehende Durch- und Nebeneinander unbedingt aufhören. Es wäre Aufgabe der Regierung, auf Vereinfachung und Verbilligung der Kreditkontrolle hinzuwirken. Hinsichtlich des Burgfriedens zwischen den landwirtschaftlichen Genossenschaften und den Sparbanken betonte er, daß er es sich nicht vorstellen könne, daß der Gedanke des Burgfriedens nicht auch bei den Sparbanken Anerkennung finden sollte.

Das letzte Referat erstattete Verbandsdirektor, Staatsanwaltschaftsrat a. D. Professor Huguenin-Königsberg, über die Bedeutung der Revision und Betriebskontrolle in heutiger Zeit. Reichsminister a. D. Dr. Hermes, der die Tagung geleitet hatte, schloß hierauf die Versammlung mit den besten Wünschen.

Tagung des Internationalen Missionsrates in Herrnhut

Herrnhut. Hier wurde die Tagung des Internationalen Missionsrates, die aus Anlaß des 200jährigen Jubiläums Herrnhuter Missionsarbeit nach hier gelegt worden ist, eröffnet. Zu dieser Tagung sind 56 Teilnehmer aus allen Ländern der Welt, darunter zwei aus Deutschland, eingetroffen. Die Begrüßungsfeier leitete Dr. John Mott-New-York. Er sprach über die Beziehungen Herrnhuts zur Mission und seine weltweite Bedeutung. Der Vorsitzende des Deutsch-evangelischen Missionsbundes und ein Vertreter einer französischen Missionsgesellschaft sprachen das Gebet, worauf der Bischof von Salisbury die Versammlung schloß. Am Freitagvormittag trat der Internationale Missionsrat unter dem Vorsitz von Dr. Mott zusammen. Unter anderem sprach der Generalsekretär der Evangelisch-kirchlichen Missionsgesellschaft, W. W. Cash. Der Vertreter der deutschen Missionsgesellschaften, Professor Schunk-Tübingen, führte aus, daß heute 15 Jahre nach Beendigung des Krieges die Arbeit der deutschen Missionsgesellschaften noch nicht überall in Freiheit geleistet werden könne. Aufgabe des Internationalen Missionsrates werde es sein, hier für Besserung zu sorgen. Als Vertreter der christlichen Kirchen aus den verschiedenen Missionsgebieten ergriffen Amerikaner, Japaner und ein Philippine das Wort. Auch mehrere Amerikaner griffen in die Verhandlungen ein. Am Sonntag wird im Frühgottesdienst der Bischof von Salisbury die Predigt halten. Die letzte Tagung des Internationalen Missionsrates hatte in Jerusalem stattgefunden.

Das Bodenrecht in Sachsen

Eine wesentliche Förderung hat der Wohnungsbau in Sachsen dadurch erfahren, daß die sächsischen Gemeinden in erheblichem Umfang von ihrem Grund und Boden Land im Erbbaurecht zur Verfügung gestellt haben. Insgesamt sind bis 1931 769 Hektar unter Erbbaurecht gestellt worden, allein im Jahre 1931 32,5 Hektar. Auf dem gesamten in Erbbaurecht ausgegebenen Bauland befinden sich rund 19 000 Wohnungen. — Auch das Reichsheimstättenrecht hat in den letzten Jahren in Sachsen erfreulicherweise weiter Eingang in die Praxis gefunden. Insgesamt befanden sich in Sachsen Ende 1931 6212 Reichswohnheimstätten und 1175 Reichsgartenheimstätten. Die Reichswohnheimstätten umfassen insgesamt 463 Hektar, die Reichsgartenheimstätten 106 Hektar. 1931 sind neu errichtet worden 490 Reichswohn- und 54 Reichsgartenheimstätten.



Copyright 1931 by Rari Ködler & Co., Berlin-Neuland.

(23. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Mit einem Gefühl von jäh aufspringendem Stolz betrachtete er das Bild. Wie liebrend sein Kind war. Marie, dachte er, war so lebendig wie sie in Christina geworden.

Ein starker Wohlgeruch umschwebte ihn plötzlich und eine rauche Hand griff über seine Schulter weg nach dem Blatt. Liane stand hinter ihm und lachte jetzt ihr splitternd hartes Lachen.

„Aha, deshalb so vertieft, eine Abbildung der gnädigen Tochter. Was hat sie denn angestellt? Weshalb wird ihr denn soviel Wichtigkeit zugesprochen? Hat sie eine Pant ausgetraut oder tanzt sie über den Köpfen der Berliner auf dem Seil?“

Franz Heynau erhob sich, unangenehm berührt von Lianes allzu stark aufgetragenen Spott.

„Es ist Zeit zur Probe“, sagte er und etwas unterstrichen fügte er hinzu:

„Wenn du dir die Mühe gemacht hättest, die paar Zeilen unter dem Bild zu lesen, würdest du sofort gewußt haben, daß Christina viel beachtete Vorträge über Astronomie in Schulen und Volksbildungsvereinen hält.“

Liane warf das Best, das sie noch immer in der Rechten hielt, nachlässig auf das nächste Tischchen.

„Jesse, und wegen so einem Schmarren opfert der Verlag eine halbe Seite. Ich finde, es ist eine starke Zumutung an die Käufer des Blattes, ihnen den Alltagsbadstich vorzusetzen, als wenn ernsthafte Leistungen dahinterstünden. Komm, gehen wir.“

Schweigsam traten die beiden den nur kurzen Weg an und bis nach der abendlichen Vorstellung ward das Thema wie auf Verabredung nicht mehr berührt.

Aber Franz Heynau hatte sich am Nachmittag die Zeitschrift gekauft und einen langen zärtlichen Brief an Christina geschrieben. Er war traurig, niemanden zu haben, mit dem er über sein Mädchen sprechen konnte. Die Frau, die ihm am nächsten stehen sollte im Leben, stand ihm ja in Wirklichkeit weit fern, Liane, die Christina eine mütterliche Freundin hätte sein müssen, war ihre ausgesprochene Feindin und jedes gute Wort, das Christina galt, klang ihrem gereizten Ohr als Beleidigung.

Nach der Vorstellung ging man mit ein paar Kollegen noch in ein Restaurant, um gemeinsam zur Nacht zu essen. Ein Schauspieler, der neben Liane saß und ihr auffallend den Hof machte, was sie sich stets sehr gern gefallen ließ und ihren Mann längst nicht mehr störte, sagte zu ihr:

„Verzeihen Sie, meine gnädigste Frau, eine neugierige Frage, aber es ist stärker als ich. Da sah ich heute in einer Berliner Zeitschrift ein Bild, eine Tochter Ihres Gatten aus erster Ehe, wie dabei bemerkt war, und nun möchte ich gern von Ihnen wissen, ob die junge Dame in Wahrheit hält, was das Bild verspricht. Ich meine, ist sie wirklich so bezaubernd lieblich wie auf dem Bilde?“

Franz Heynau hatte zufällig aufgefangen, was der Schauspieler gesprochen und empfand nun ein leises Unbehagen.

Was würde Liane antworten?

Sie belag hoffentlich Taft genug, jetzt ihren kleinlichen Haß gegen Christina für kurze Zeit niederzuzwingen. Er äugte vorsichtig zu seiner Frau hinüber und sah das molante Schürzen ihrer roten Lippen, das böse Funkeln ihres goldumrandeten Einatates.

„Verehrter Kollege“, kam es über ihre spöttisch geschürzten Lippen, „ich muß Ihnen da leider eine Illusion zerlösen. Die Tochter meines Mannes ist ein blondes Durchschnittsgänsgesch mit den edigen Bewegungen einer altjüngferlichen Lehrerin.“

Franz Heynau ließ seine Gabel gegen den Teller klirren und schatz sprach er:

„Meine Frau irrt, Herr Kollege, meine Tochter ist wunderhübsch.“

Die anderen Schauspieler blickten erstaunt. Nanu, was war denn los, weshalb redete der Heynau denn in so auffallend gereiztem Ton?

Liane lächelte harmlos. „Lieber Franz, über den Geschmack läßt sich ja bekanntlich nicht streiten, du findest Christina wunderhübsch, ich finde sie dagegen ziemlich reizlos. Es ist ja gleich, wer von uns beiden recht hat. Schweigen wir darüber und lassen wir uns nicht durch Meinungsverschiedenheiten die gute Laune verderben.“

Sie beachtete ihn nicht mehr und neigte sich totet ihrem Nachbar zu.

Im Hotel angekommen, stellte Franz Heynau Liane zur Rede.

„Ich verbitte mir, daß du so nebenher und mißachtend von meiner Tochter sprichst“, sagte er erregt.

„Nun, nun, ereisere dich nur nicht zu sehr, mein Lieber“, erwiderte sie kalt, „meinst wohl gar, deine Tochter sei etwas Besonderes, weil ein Blatt ihr Bild brachte.“

Franz Heynau nidte lebhaft. „Natürlich meine ich das, denn gerade diese Wochenschrift bringt nur Bilder von Personen, die wirklich etwas Besonderes sind oder leisten.“

Liane zuckte die Achseln. „Wenn du meinst, es sei etwas Besonderes, solche von ihrem Professor gut eingepackten Vorträge zu halten —“

„Soviel ich weiß, brachte diese Wochenschrift dein Bild bis jetzt noch nicht.“

Im Nu verwandelte sich ihr Gesicht, sie fühlte sich an ihrer empfindlichsten Stelle getroffen, denn sie hatte sich stets geärgert, wenn die vielverbreitete Wochenschrift Bilder anderer Schauspielerinnen veröffentlicht hatte und bisher immer an ihr vorbeigegangen war.

„Laß mich mit dem dummen Blatt in Ruhe“, fuhr sie ihn gereizt an, „es wurden im Laufe der Jahre so viele Bilder von mir gebracht, daß es mir ganz gleichgültig ist, ob man eins mehr bringt und wer das tut. Im übrigen bin ich müde, morgen müssen wir früh heraus!“

Er sagte ingrimmig: „Ja, morgen früh geht die Hejhaag weiter, ruhelos wie Bagabunden ziehen wir von Ort zu Ort.“

— Sie blinzelte ihn spöttlich an. „Laß nur, Verehrtester, du wirst bald von deinem Doch erlöst sein, wenn unsere Gastspielserie zu Ende ist, darfst du am „Stadttheater zu Reutemisch“ oder „Ayrich an der Knatter“ den braven Speichern etwas vornehmen.“

Er antwortete nicht, aber das Haßgefühl, das er schon so oft in sich gegen Liane verspürt, war plötzlich in bisher noch nie empfundener Stärke da und verschlug ihm förmlich den Atem. Er wußte, wenn er jetzt sprach, hätte er etwas sehr Häßliches und Böses gesagt.

* * *

Es war Vormittag. Karl Lüdinghofen ging durch die Straßen der Provinzstadt, er hatte einige Besorgungen erledigt und der Zufall führte ihn in die Nähe der Gasse, wo vor Jahren einmal der Schauspieler Heynau mit der kleinen Christina gewohnt hatte. Oh, wie die Erinnerungen da jählings auf ihn losstürzten. Förmlich benommen blieb der hochgewachsene Mann stehen.

Er wollte fehrtmachen, da stand eine kleine mollige Frau vor ihm. Sie grüßte den stadtbekanntem Herrn respektvoll. Er rüdt leicht an seinem Hut, stutzte und fragte:

„Woher kennen wir uns eigentlich?“

Die Frau lachte breit und behaglich.

„Sie waren einmal bei mir beim Schauspieler Heynau und später kam dann die kleine Christina zu Ihnen.“

Ja, er erinnerte sich.

„Sie sind also Frau Wedeler, richtig, nun weiß ich Bescheid.“ Er stand unschlüssig. Vielleicht wußte die Frau etwas über Christina?

Er sagte: „Fräulein Heynau lebt jetzt bei ihrem Vater in Berlin, wissen Sie das?“

Die Frau nidte. „Wenigstens habe ich es mir gedacht, weil sie doch jetzt die Vorträge in Berlin hält.“

„Was für Vorträge?“ fragte er erstaunt und nach kurzem Hin- und Herreden folgte er der Frau ins Haus und da sah er Christinas Bild in der Wochenschrift und las förmlich erschütter die wenigen Zeilen der Erklärung, die dem Bilde beigegeben waren.

„Wo haben Sie das Blatt her?“ forschte er hastig.

Frau Wedeler lachte: „Aber Herr Lüdinghofen, das kann man doch in jeder Buchhandlung und an jedem Zeitungsstand laufen.“

Die Frau geleitete ihn zur Tür. „Daß noch mal sowas aus der kleinen Christina werden würde, hätte ich nicht geglaubt, habe mich immer über sie lustig gemacht, wenn sie des Abends zu den Sternen aufstarrte.“

Lüdinghofen lehnte heim in sein Arbeitszimmer und grübelte: Weshalb hatte Dorothee nicht geschwiegen, weshalb hatte sie ihm mit ihrer unwürdigen Eifersucht die Binde von den Augen gerissen. Er hatte so fest und stark an seine väterliche Liebe zu Christina geglaubt, weshalb mußte ihre häßliche Rede ihm die Binde niederreißen, auf daß er sah, was er doch immer hätte leben dürfen: Daß er Christina in Wahrheit liebte. O, dreimal unselige Erkenntnis!

Er lächelte das Bild an: Kleine Christina, bist etwas geworden in der Welt, tausende von Augen sehen dein Bild, lesen, was du junges Geschöpf leistest. Er sagte laut: Ich bin stolz auf dich, Christina! dann erhob er sich und ging langsam durch das Zimmer.

Wenn er nur hätte arbeiten können, um die Gedanken unterzuzwingen. Immer noch suchte er vergeblich nach der braunen Ledermappe, die das Material für seine zu schreibende Broschüre über Doppelsternsysteme enthielt. Rätselhaft war das Verschwinden und für ihn entmutigend und niederdrückend, denn irgendeine andere Arbeit zu beginnen, fehlte ihm die Luft. Die vernünftige Mappe barg, was ihn jetzt wieder arbeitsfroh hätte machen können.

Dorothee trat nach kurzem Anklopfen ein. „Geheimrat Süßens und Frau bitten uns für Sonntag zu Tisch, ich will dich natürlich befragen, aber wir nehmen doch selbstverständlich an.“

„Das ist nicht selbstverständlich, du weißt, daß ich den Verehrer mit Süßens etwas einzubäumen wünsche, weil mir der Sohn des Haves unsympathisch ist.“

Dorothee zog die Stirne kraus.

„Grollst du ihm noch immer, weil er Christina einmal verliebt angeguckt hat? Das ist doch mindestens komisch und wie können Geheimrats nicht um solcher Bagatelle willen vor dem Kopf stoßen, sonst muß ich wirklich glauben, dein Herz ist bei der Sache mehr beteiligt als es darf.“

(Fortsetzung folgt)